

ger gefunden. Die Dichtkunst hat ihr Lob gepriesen; die Geschichte wird durch die Namen der Krieger verschönert, die sich unter ihren Auspizien bildeten; und die Naturgeschichte hat ihr nicht minder zu danken. Auf derselben Leyer haben die Genien der Wälder die Kinder des Mars und der Latona besungen, und Eroberer, gewohnt, die Regeln des Krieges vorzuschreiben, haben es nicht unter ihrer Würde gehalten, Vorschriften zur Jagd zu geben.

Griechenland, jenes Land der Künste, der Wissenschaften und des Genies, erzeugte in den schönsten Tagen seines Ruhms den Jägern gleiche Ehre mit den Kämpfern in den olympischen Spielen, und die Musen Athens feyerten die Mysterien der Jagd.

Die Römer eroberten Griechenland, und zündeten auf dem Altare seines Genies die Fackel an, welche sie späterhin zu dem Lichte der Aufklärung leitete. Sie besangen die Gottheiten, welche über die Jagd in den Feldern herrschten, und lehrten ihre kühne Jugend den Bewohnern der Wälder den Krieg erklären. Horaz, der Dichter der Grazien und der Maler der Vernunft, der erhabene Virgil und der zärtliche Ovid haben die Arbeiten

beiten des Jägers mit ihren süßen Tönen besungen. Die ruhigen Tage Augusts brachten ganze Gedichte hervor, seinen Eifer zu beleben; und während die Künste selbst ihren Reiz, ihren Glanz verloren, erhielt die Jagd dennoch von der Dichtkunst den gewohnten Tribut; selbst unter der Regierung solcher Kaiser, welche, der falschen Richtung ihres Verstandes obgeachtet, sich dennoch für die Ausbildung der Wissenschaften und das allgemeine Wohl des Menschengeschlechtes zu interessiren schienen.

Zwar war Europa nach dem Einbruch der nördlichen Völker auf lange in tiefe Unwissenheit gehüllt; sobald jedoch die Morgenröthe der Wissenschaften und das Licht der Vernunft die gothische Barbaren aufhellten, hatte auch die Jagd daran Theil, und Jedermann überließ sich ihrem zaubernden Vergnügen.

Wirklich ist die Jagd an sich selbst eine so edle Beschäftigung, daß die größten Monarchen sie ihrer nicht unwerth hielten. Zu allen Zeiten füllte sie die müßigen Stunden der Helden aus, bey denen die Vergnügung der Jagd auf die Arbeiten des Krieges folgten; sie ist die wahre Schule des Soldaten: gewöhnt ihn an die Beschwerden,

macht ihn zum Angriff geschickt, und nähret und erhält den Muth. In ihr findet man die beste Erholung von den Sorgen und Mühseligkeiten des Lebens; sie ist die einzige Labung, die nicht weibisch machet, und die ihren Verehrern Vergnügen, ungetrübt durch Ueberdruß, gewähret. Um sich mit sich selbst zu unterhalten, um den Zudringlichkeiten anderer auszuweichen, um den schaaalen Vergnügungen des Zeitalters zu entgehen, ist dem Manne Einsamkeit nöthig; welche Einsamkeit ist aber wohl mannichfaltiger und belehrer, als die, so die Jagd gewähret? Sieht es wohl eine für den Körper heilsamere Bewegung, oder eine für den Geist erquickendere Ruhe?

„Die Wälder und die einsamen Gefilde reizen das Nachdenken;

„Und du wirst finden, daß Minerva nicht minder gern als Diana in den Einöden hauset!

C. Plin. Secund.

Es würde kein unwichtiger Gegenstand seyn, den Fortschritten nachzuspüren, welche die Einrichtung des zur Jagd dienenden Gewehres vor Einführung der Feuerschosse machte; um so mehr, wenn man das Oberflächliche und Unzuverlässige der davon handelnden Werke erwäget. In

unfern

3

unfern

unsern Tagen, wo aller Erfindungsgeist erschöpft zu seyn scheint, und wo fast nichts Neues an den Tag gebracht werden kann; wo man daher die größte Gelehrsamkeit nur dazu anwendet, die Ueberbleibsel früherer Jahrhunderte aufzusuchen, von dem Roste des Alterthumes zu reinigen, und das Bessere von dem Gemeinern abzusondern; würde man leicht eine eben so merkwürdige als unterhaltende Sammlung von Lobschriften, Gedichten, Anweisungen, Lehren und Regeln, in Beziehung auf die verschiedenen Gegenstände der Jagd, aus allen Zeitaltern und in allen Ländern zusammenbringen können. Um nur Engellands zu gedenken, wo bekanntlich die Jagdlust immer in der Brust des Britten herrschte, ist kein Zweifel, daß dieses allgemeine und beliebte Vergnügen in Gedichten besungen worden ist, werth, aus dem Staube der Vergessenheit hervor an das Licht gezogen zu werden, nicht allein zu der Ehre des Zeitalters, in welchem sie geschrieben wurden, sondern auch zum unsterblichen Ruhme ihres Verfassers. Kann D. Percy's Beispiel Niemanden zu einer ähnlichen Arbeit bewegen?

Um die Untersuchung noch weiter zu treiben, könnte man den Zeitpunkt genau zu bestimmen suchen,

suchen, wo die Armbrust an die Stelle des bloßen Bogens trat, und wo jenes mehr zusammengesetzte Instrument seiner Seite wieder durch die ungleich wirksamere Schrotflinte verdrängt ward, welches alles bis jetzt noch nicht ins Reine gebracht ist.

Bei Vergleichung der beyden letzteren Jagdwerkzeuge besitzt die Schrotflinte ohnstreitig große Vorzüge vor der Armbrust: sie ist leichter zu führen, schneller im Gebrauch, und zerstörender in ihrer Wirkung. Man muß jedoch zugestehn, daß die Armbrust eine sehr vorzügliche Eigenschaft besitzt, ohne besonderes Geräusch zu tödten, und daher das Wild nicht schüchtern zu machen. Wirklich erhellet aus alten Schriftstellern, daß nach Einführung des Feuergewehres in einigen Ländern durch den Knall desselben das Wild, besonders das vierfüßige, dergestalt erschreckt und verjagt ward, daß man es in der Folge nur sehr sparsam in diesen Gegenden bekommen konnte.

Vor Erfindung des Feuergewehres war die Armbrust das vornehmste Werkzeug in der Hand des Jägers, und viel allgemeiner im Gebrauch, als Bogen und Pfeile, weil sie den Vortheil besaß, weiter und sicherer zu schießen, als diese.

Der

Der Jäger konnte nächstdem Volzen von verschiedener Größe darauf gebrauchen, nach Beschaffenheit des Wildes, das er jagte. Es läßt sich leicht denken, welche Genauigkeit des Zielens bey der Armbrust erfordert ward, da es eben so gut war, als ob man jetzt mit der Kugel schösse. Da man zugleich damals nie im Fluge, und nur äußerst selten im Laufe schoß, ist es erstaunenswerth, welche Schärfe des Gesichtes dazu gehörte, das Wild immer im Lager aufzufinden, und welche Geschicklichkeit und Vorsicht der Jäger anwenden mußte, um die Mängel seines Gewehres im Vergleich gegen das jetzt gewöhnliche zu ersetzen.

Demohngeachtet scheint die Armbrust noch lange nach Erfindung der Hakenbüchse im Gebrauch geblieben zu seyn; selbst da noch, als man die letztere schon beträchtlich verbessert und beweglicher gemacht hatte. Jene ward vielleicht erst gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts gänzlich abgeschafft, als man die Hakenbüchse so weit vervollkommnet hatte, daß der Jäger im Stande war, damit im Fluge zu schießen. Der wahre Zeitpunkt davon läßt sich jedoch nur schwer bestimmen.

Die

Die Erfindung der Hafenbüchse mit allen den verschiedenen Verbesserungen in ihrer Form und in ihrem Gebrauch würde in der That ein Gegenstand merkwürdiger Untersuchungen seyn, denn sie hatte, gleich den Erfindungen unserer Zeiten, ihre Widersacher. So giebt sich ein ernster Spanier, Nicolaus Spadoni, viel Mühe, den Vorzug der Flinte in ihrer Wirkung und Gebrauch vor dem Luntenrohre, das damals noch von vielen geführet ward, weil sie behaupteten: das Feuer der Lunte sey sicherer und schneller als das Flintenschloß, zu beweisen. Wenn diese Meinung wirklich nicht ohne Grund war, wie mußten nicht die Schloßer jener Zeit im Vergleich der jetzt üblichen beschaffen seyn! Die Erfahrung und die in der Folge angebrachten Verbesserungen haben hinreichend bewiesen, daß Spadoni Recht hatte, und man muß selbst hoffen, eine so wichtige Erfindung zum Gebrauch der Artillerie angewendet zu sehen.

Es läßt sich leicht denken, daß der Jäger bald auch im Fluge zu schießen wünschte, als er das Luntenrohr zu brauchen anfing. Wie alle Erfindungen, ward auch diese nur nach und nach verbessert,

bessert, je nachdem die Umstände jene Fortschritte mehr oder minder schnell herbey führten.

Man sieht leicht ein, daß im Anfang alles größere und kleinere Wild nur mit Einer Kugel geschossen ward, ehe man darauf fiel, zwey oder drey Kugeln zu nehmen, um desto sicherer zu treffen. In der Folge vermehrte man die Zahl der Kugeln, indem man in demselben Verhältniß ihre Größe verminderte, bis man zuletzt bloßen Schrot erhielt. Zufrieden, mit diesem das kleine Wild im Sitzen zu schießen, wagte man es später erst, nach dem fliegenden und laufenden zu trachten. Diese Stufenfolge bietet sich dem menschlichen Geiste von selbst dar, obgleich in verschiedenen Ländern und bey verschiedenen Jagdindividuen auch mancherley Besonderheiten statt fanden. So giebt es noch gegenwärtig in Frankreich Personen, welche die Kolbe des Gewehres mitten vor die Brust stemmen; andere Jäger in Engelland schießen mit beyden Augen offen, und Pennant erzählt uns in seiner Naturgeschichte der nördlichen Polarländer, daß die preussischen Ansiedler auf Spitzbergen, die treffliche Schützen waren, das Gewehr nicht an die Schulter stemmten, sondern das hintere Ende unter den Arm nahmen,
und

und so das Auge fest auf den Gegenstand hefteten, nach dem sie zielten.

Ich bin nur in der Hoffnung so weitläufig bey Auseinandersetzung meiner Bemerkungen über diesen Gegenstand gewesen, um einen Andern zu einer ähnlichen Arbeit aufzufordern, der mehr Zeit und Geschicklichkeit dazu besitzt; fest überzeugt, daß die Resultate der hier vorgeschlagenen Untersuchungen eben so nützlich als unterhaltend seyn müssen. Mit dem ernstlichen Wunsch, diese Hoffnung erfüllt zu sehen, danke ich meinen Lesern für die günstige Aufnahme der Ersten Auflage, und empfehle ihrer Gunst diese Zweyte vermehrte und verbesserte.